



Die Teilnehmer der Gesprächsrunde (v. l. n. r.): Markus Klaura, Hartwig Wetschko, Eva Rubin, Siegfried Torta, Jürgen Wirnsberger, Roland Gruber, Barbara Feller, Christian Kühn, Christine Aldrian-Schneebacher Fotos: G. Maurer

Vom Tragen schwerer Kübel

GESPRÄCH KÄRNTEN

Zu tun gebe es genug, aber die Nachfrage nach Architektenleistungen ist nach wie vor bescheiden. Dass es heute ein breiteres Angebot gibt, verdankt das Land nicht zuletzt der Fachhochschule in Spittal/Drau, die nicht nur Absolventen, sondern auch ein neues Niveau der Diskussion über Architektur und Stadt hervorgebracht hat. Auf den Bauämtern fehlt es trotzdem an interessierten und kompetenten Köpfen, die für Neues aufgeschlossen sind. Beim Ausverkauf der Kärntner Landschaft ist man inzwischen in der letzten Runde angekommen: Zweitwohnsitze als Geldanlage, die tote Ortsteile hinterlassen. Für die Zukunft setzt man auf neue Allianzen und neue Formen der Kommunikation.

von Barbara Feller und Christian Kühn (Architekturstiftung Österreich)

Was würden Sie im Rückblick auf die letzten Jahre als Erfolge der Kärntner Architekturszene bezeichnen?

Winkler (RW): Die FH.

Rubin (ER): Ja, die FH und eine bestimmte Studentengruppe als Resultat dieser Ausbildung, die sehr viel verändert hat für die Szene.

Wetschko (HW): Im Bereich des kommunalen Bauens gibt es schöne Beispiele, die man österreichweit herzeigen kann – etwa das Badehaus am Aichwaldsee oder das Kulturhaus in Mörttschach.

ER: Ich glaube auch, dass es ein stärkeres Bewusstsein über den Wert von Wettbewerben gibt. Es ist nur so, dass durch die finanzielle Situation jetzt einfach weniger passiert.

Torta (ST): Auf Seiten des Bundes kann ich nicht sagen, dass weniger passiert. Wir investieren anständig und haben etliche Großprojekte. Mit unserem Schulentwicklungsplan sind wir gut im Rennen und haben eine tolle Kultur des Ausschreibens. Und gerade im Schulbau sind ja die Anforderungen anders geworden, und da sind wir auch innovativ unterwegs.

RW: Was die Baukulturarbeit betrifft, entwickelt sich nur etwas, wenn jemand hergeht und diesen unglaublich schweren Kübel hochhebt und trägt. Und wenn der nicht getragen wird, dann passiert nichts. Mit der FH sind jetzt mehrere da, die dies tun, und das ist eine Bereicherung.

ER: Leider ist es insgesamt so, nicht nur in Kärnten, dass in der Öffentlichkeit die Vielschichtigkeit der Aufgaben in der Architektur überhaupt nicht bewusst ist. Architekten müssen ganzheitlich denken, aber das wird kaum wahrgenommen, und sie werden oft als Spinner abgetan.

ST: Ich denke, dass sich die Architekten besser als Netzwerk organisieren sollten.

Wirnsberger (JW): Gerade für Junge ist es fast ausgeschlossen, an Wettbewerben teilzunehmen, weil der Nachweis hinsichtlich realisierter Projekte und Bürostruktur nicht möglich ist.

ST: Ich versuche, jungen Architekten die Möglichkeit zu geben, auch an kleinen Projekten teilzunehmen. Aber sie müssen auch aktiv auf die Bauherren zukommen.

Klaura (MK): Das Netzwerken ist ja gut und schön, aber es darf nicht ins Bilden von Seilschaften abgleiten, die im Hintergrund wirken. ER: Damit etwas Neues gelingt, ist jedenfalls eine Kette von Menschen notwendig, die ein Projekt trägt, und wenn einer in dieser Kette ‚nein‘ sagt, dann stirbt das Projekt.

Mit unserem Schulentwicklungsplan sind wir gut im Rennen und haben eine tolle Kultur des Ausschreibens.

Welche Rolle spielt das Architektur Haus Kärnten in dem Netzwerk?

Schneebacher (CA-S): Das Architektur Haus hat sich in den letzten Jahren wirklich zu einer Drehscheibe entwickelt. Das Netzwerk untereinander – zwischen Architekten, Architekturvermittlungseinrichtungen und Kammer – funktioniert sehr gut. Es ist noch ein wenig „Köcheln im eigenen Sud“, aber es gelingt immer besser, die Fühler in unterschiedliche Richtungen auszustrecken.

Gibt es im Land auch Unternehmen, die als interessierte Bauherren auftreten?

RW: Wir haben etwa einen privaten Bauherrn, der im Tourismus tätig ist, sehr ambitioniert denkt und von uns höchstes Niveau einfordert. Bei der Einreichung auf der Gemeinde hat die Bauamtsleiterin die Hände über den Kopf zusammengeschlagen und gesagt: „Das wollen Sie jetzt wirklich einreichen? Das ist ja so hässlich!“ Das ist leider der Standard mit dem wir konfrontiert sind, es gibt nur ganz wenige, die wissen, worum es geht, die etwas vorantreiben

können. Die kämpfen auch immer gegen Windmühlen.

HW: Die Problematik liegt im Ausbildungsgrad dieser Entscheidungsträger auf der Gemeindeebene. Da haben wir keine fachlich hoch ausgebildeten Personen, sondern angelernte Kräfte, die sich mit der Beurteilung von Architekturqualität schwer tun. Da läuft der breite Strom des Alltäglichen so durch. Aber alle Projekte, die hochwertiger und qualitätsvoller sind, sind sofort suspekt und verursachen Diskussionen. JW: Dafür kann ich ein aktuelles Beispiel aus Millstatt bringen: Dort hat eine Gruppe von engagierten Menschen versucht, dass bei der Nachbesetzung des Bauamtes jemand aus dem Architekturbereich zum Zug kommt. Geworden ist es eine junge Juristin ohne Konnex zum Baubereich, aber anscheinend die geeignetste Vertretung der Gemeinde, bei all den juristischen Fragen, die mit heutigen Bauangelegenheiten einhergehen.

MK: Ich glaube, dass dies alle Gesellschaftsbezüge trifft und auch alle Berufsgruppen. Das geht einfach einher mit unserer überreglementierten Gesellschaft.

ST: Ich habe ja viel mit Lehrern zu tun, die wollen schon Neues haben, aber so ‚alt-neu‘ – es soll sich etwas ändern, aber auch wieder gleich bleiben. Und da braucht man Mut und muss sich einfach was trauen. Und man braucht Partner, die das zulassen. Und gerade bei Schule, wo es so stark um Zukunftsfähigkeit geht, muss es möglich sein, auch andere, neue Sachen auszuprobieren. Und bei uns im höheren Schulbereich darf man das auch. Und da ist die Architektur sehr gefordert.

CA-S: Es gibt ja jetzt viele Schulen, die umgebaut werden, alles wunderbar. Aber vieles scheitert dann an Kleinigkeiten, etwa an Sicherheitsbedenken oder daran, dass man Stühle in Freiluftklassen raustragen oder den Unterricht ein wenig anders gestalten muss. Der Wille von Architekturseite ist schon da. Es fehlt aber die Kommunikation. Oft wird den

Schulen etwas vor die Nase gesetzt, aber nicht erklärt und dann auch nicht angenommen. Mit dem „Architektur-Spiel-Raum“ versuchen wir nun seit zehn Jahren, mit Lehrern und Schülern ein Bewusstsein für Architektur zu schaffen. Das gelingt schon, aber nur tröpfchenweise. Jene, die schon architekturaffin sind, steigen darauf ein, bei den anderen ist Hopfen und Malz verloren, die interessiert es einfach nicht. HW: Im Pflichtschulbereich besteht ein großes Bemühen, die Errichtung von sogenannten Bildungszentren über Wettbewerbe zu gestalten. Da sind auch namhafte Architekten zum Zug gekommen, und ich würde sagen, der Bereich ist auf einem guten Weg. Wir versuchen generell, bei den kommunalen Projekten über die Bedarfszuweisungsmittel, die ja eigentlich Gemeindemittel sind, aber über das Land verteilt werden, entsprechenden Druck aufzubauen. Und den Geldfluss von der Prozessqualität abhängig zu machen.

Aktuell läuft im Architektur Haus Kärnten eine Ausstellung über Flucht und Migration. Wie sehr ist das ein Thema im Land?

ER: Ich habe mir schon oft gedacht, dass diese Problematik eines schnellen und billigen, aber menschenwürdigen Bauens ein wichtiges Thema für die Architekten sein müsste, aber interessanterweise gibt es da gar nichts. Die Unterbringung von Emigranten wird scheinbar nur als temporäre Aufgabe gesehen – das ist sie nicht, und deshalb müsste man der Lebensform der Flüchtlinge angepasste Wohnformen entwickeln (schon längst entwickelt haben).

RW: Das ist nicht nur eine architektonische Frage, sondern geht viel weiter. Wir haben ja viele Leerstände, die den strategischen Vorteil hätten, dass sie einer Ghettobildung entgegen wirken könnten, weil sie oft klein und verteilt sind. Diese Kleinteiligkeit ist das Geheimnis einer positiven Integration. Da hätten wir noch viel Potenzial.

Das Thema Leerstand ist in Kärnten ja auch stark an das Thema Tourismus, mit nicht mehr ausgelasteten Infrastrukturen, geknüpft.

JW: Aber da gibt es auch wieder Probleme, wenn Private ihre Ferienhäuser zur Verfügung stellen wollen, dann scheitert das oft an den Auflagen.

HW: Das sind dann oft vorgeschobene Argumente, wenn Kommunen das nicht wollen. Weil dort wo man will, werden auch Lösungen gefunden. Und Container sind auch ein tolles Geschäftsmodell – es geht da nicht um die Container an sich, sondern um Das-zur-Verfügung-Stellen des Grundstückes. Da lässt sich viel mehr rausholen als mit Landwirtschaft.

RW: Die Kombination von Tourismus und Flüchtlingen ist schon pikant. Es gibt ja viele größere Tourismusanlagen, die leer stehen. Und wenn dort jetzt Flüchtlinge reinkommen, dann sind das Fremde, aber eben andere. Das ist irgendwie auch ein schönes Bild, aber andererseits auch ein unerträgliches.

Was die Baukulturarbeit betrifft, entwickelt sich nur etwas, wenn jemand hergeht und diesen unglaublich schweren Kübel hochhebt und trägt.

Das heißt, dass es für den Rückbau maroder oder toter Tourismusanlagen noch keine wirklichen Lösungen gibt?

JW: Nicht wirklich. In Millstatt wurden Hotels abgebrochen und durch Zweitwohnsitze ersetzt – die dann genauso leer stehen bis auf eine kurze Zeit im Sommer. Und da gibt es dann so seltsame Bemühungen, etwa vorzuschreiben, die Fensterläden nicht immer geschlossen zu halten, damit der Ort nicht ganz so verlassen aussieht.

RW: Diese Anlagen haben ja nichts mit Architektur oder Architekturqualität zu tun. Das ist reines Bankgeschäft. Und wir verschleudern dafür – als nicht reiches Land – unsere Resource Landschaft wie eine Aktie.

CA-S: Aber auf der anderen Seite muss man schon sagen, dass sich gerade im Tourismus auch wieder so eine junge Generation bildet,

die anders denkt. Es gibt in Villach den FH-Studiengang Hotelmanagement und dort eine Lehrveranstaltung „Grundlagen der atmosphärischen Gestaltung in der Hotellerie“. Also ganz langsam geht das zusammen.

RW: Man muss sich einfach bewusst machen, dass etwa 90 Prozent der Themen, die zum Beispiel bei der Bürgermeisterwahl in Klagenfurt angesprochen wurden, mit Architektur zu tun haben. Niemand ist aber auf die Idee gekommen, Architekten miteinzubeziehen. Wir haben es als Berufsgruppe verabsäumt, beigezogen zu werden. So ist das auch beim Tourismus, der uns die Fragen von Baukultur abspenstig gemacht hat. Wenn etwa ein Bürgermeister denkt, er müsse seinen Ort weiterentwickeln, dann bestellt er einen Tourismusmanager, keinen Architekten. Der agiert dann in einem wirtschaftlichen Sinn und möchte, dass das Dorf Geld macht, interessiert sich aber nicht für die langfristige Entwicklung.

MK: Ich möchte unseren Turm am Pyramidenkogel erwähnen. Mit dem Neubau konnten die Besucherzahlen enorm gesteigert werden. Die Aufgabe war es, einen Publikumsmagnet dort hinzustellen und das funktioniert, auch wirtschaftlich, weil sich der Turm in acht Jahren durch Eintrittsgelder amortisiert und ab dann einen Gewinn für die Gemeinde abwirft.

ER: Das zeigt für mich eine ganz charakteristische Problematik, nämlich dass Architektur für Attraktionen gut ist, aber sie muss auch ein Thema des Alltags sein, da Architektur alle mit jedem Detail betrifft! Das ist dann mühsame Überzeugungsarbeit.

JW: Es ist wichtig, die Bauherren in den Planungsprozess einzubinden, um die Vielschichtigkeit von Architektur zu transportieren. Denn den Mehrwert von qualitätsvoller Planung zu erklären, ist ungemein schwierig.

Die Unterbringung von Emigranten wird scheinbar nur als temporäre Aufgabe gesehen – das ist sie nicht, und deshalb müsste man der Lebensform der Flüchtlinge angepasste Wohnformen entwickeln.

Kommen wir zum Thema Raumplanung. Welche Problemfelder, Strategien und Instrumente gibt es?

HW: Instrumente sind vorhanden, allerdings funktioniert deren Exekution mangelhaft oder teilweise schlecht. Das hat vielfältige Gründe, etwa erlaubt das Meldewesen der EU, dass man mehrere Hauptwohnsitze haben kann. Das sind Bereiche, zu deren Kontrolle sich die Gemeinden nicht wirklich in der Lage sehen. Viele Wohnanlagen am See befinden sich im Besitz von Fonds – das sind Investoren, die noch nie da waren und einfach hoffen, dass durch die Verknappung der Wert steigt.

RW: Ich muss noch einmal darauf hinweisen, dass das eine richtige Katastrophe ist, weil unsere wunderbare Ressource Landschaft in die falschen Hände gerät. Da wird gebaut und verkauft, aber nicht in dem Sinn, dass man dort siedelt, dass dort Dorf oder Kultur entsteht. Sondern nur damit irgendjemand irgendwo sein zu vieles Geld anlegt. Das hat keinen anderen Grund! Und damit ist der Kaufgrund, nämlich die schöne Landschaft, für immer zerstört. Man müsste von ganz oben sagen: „Es geht nicht. Aus, Schluss! Das wird nicht errichtet. Das ist unser See, hier wohnen wir.“ Generell gibt es eine klare Tendenz, dass sich die Talschaften entvölkern und die Ballungsräume zwischen St. Veit, Villach und Klagenfurt zunehmend füllen. Da ist meiner Meinung nach die Raumplanung schon wieder drei Schritte hinten, beginnend von einer ordentlichen Verkehrslogistik bis hin zu ordentlichen Bebauungsplänen, die diese Entwicklungen auch gemeindeübergreifend sehen. Jede Gemeinde macht ihr Orts- und Regionalentwicklungskonzept, und dann schaut sie ein bisschen über den Tellerrand. Eine wirkliche Vernetzung zwischen den Gemeinden wird nicht gelebt.

MK: Daher haben wir uns vor vier Jahren dieses Themas angenommen mit der Aktion „billig bauen“. Weil jeder billig bauen will, aus einem voll-

kommen falschen Verständnis heraus. Und wir wollten aufzeigen, dass das Ignorieren von Planung in Wirklichkeit sehr teuer kommt, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinden.

CA-S: Da gibt es viel Angst auf Seiten der Bürgermeister, das ist auch ein Kommunikationsproblem, weil die fürchten, dass wir damit Leute vom Land wegbringen wollen. Aber es geht nicht um das Dorf an sich, sondern um diesen Wildwuchs rundherum. Und darum klar zu machen, dass wir an einem Strang ziehen, etwa mit dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs oder der Stärkung der Ortszentren.

HW: Ich glaube, es steht uns eine Riesenaufgabe bevor mit den Wanderungsbewegungen innerhalb des Landes. Wie wird es gelingen, im ländlichen Bereich den einen oder anderen infrastrukturell sehr guten Bereich zu halten bzw. weiterzuentwickeln? Es zeichnet sich eindeutig ab, dass nicht jeder alles haben kann, das ist zukünftig für die öffentliche Hand nicht leistbar.

ER: Im Sinne von billig bauen möchte ich noch ein ganz heißes Thema ansprechen: das Thema Wärmeschutz. Bedenkt man den grauen Fußabdruck der dafür verwendeten Materialien und den Anteil der Förderungen, geht es nicht mehr mit „billig“. Ich habe ein Problem und viele Kollegen auch, sobald man etwas gegen übertriebenen Wärmeschutz sagt, ist man ökologisch nicht mehr kompatibel. Ich bin aber der Meinung, dass man mit anderen Strategien auch viel erreichen kann, etwa Südorientierung oder Verdichtung. Das muss endlich anders bewertet werden.

JW: Das wird ja nie volkswirtschaftlich gedacht, sondern jeder schaut immer nur, dass es individuell funktioniert.

Was erwarten Sie von der Entwicklung der nächsten Jahre in Kärnten?

HW: Wir haben engagierte Ansätze, aber in der Durchführung dann auch immer wieder Probleme, etwa beim Lakeside Technologie- und Sciencepark, errichtet und betrieben von einer Gesellschaft des Landes. Da hat mit Baumschlager Eberle ein international renommiertes Büro den Architekturwettbewerb gewonnen. Im Zuge der baulichen Umsetzung werden dann die Architekten verabschiedet, da sie angeblich die Pläne nicht zeitgerecht geliefert haben. Und damit macht das Controlling eine qualitätsvolle Umsetzung zunichte, und das Ergebnis ist mehr als fragwürdig.

JW: Ein großes Problem sehe ich auch für die jungen Leute, die nachkommen: Bei uns in Kärnten gibt es nicht sehr viele Architekturbüros, und die meisten werden nicht gerade mit Aufträgen überhäuft. Das bedeutet, dass jene Leute, die bei uns an der FH ausgebildet werden, abwandern müssen, und damit ist das Potenzial junger Leute eigentlich verpufft.

ER: Die Nachfrage nach dem Architektenberuf ist in diesem Land leider keine Selbstverständlichkeit. Wenn das so wäre, gebe es genug Jobs.

Es ist wichtig, die Bauherren in den Planungsprozess einzubinden, um die Vielschichtigkeit von Architektur zu transportieren.

Die Langfassung des Gesprächs, das am 29. April 2016 im Architektur Haus Kärnten in Klagenfurt stattfand, finden Sie unter www.architekturstiftung.at/Zum_Nachlesen

TEILNEHMER:

Christine Aldrian-Schneebacher (CA-S) | Leiterin des Architektur_Spiel_Raum_Kärnten
Markus Klaura (MK) | Architekt, Vorsitzender des Architektur Haus Kärnten
Eva Rubin (ER) | Architektin
Siegfried Torta (ST) | Leiter der Abteilung I – Pädagogik, Bau-, Budget- und Rechtsangelegenheiten – im Landesschulrat Kärnten
Hartwig Wetschko (HW) | Land Kärnten, Abteilung III – Gemeinden und Raumordnung im Land Kärnten
Roland Winkler (RW) | Architekt, Büro winkler+ruck architekten
Jürgen Wirnsberger (JW) | Wissenschaftlicher Mitarbeiter der FH Kärnten, Arbeitsgemeinschaft mit Sonja Hohengasser

Das Gebäude der Zukunft kann auch so aussehen.

Ideal für Modernisierungen: Die offene, PC-basierte Gebäudeautomation von Beckhoff.



www.beckhoff.at/building

So wird wertvolle Bausubstanz nicht nur erhalten, sondern zukunftsfit gemacht: Mit der integralen Gebäudeautomation von Beckhoff implementieren Sie alle Möglichkeiten der Kommunikations- und Steuerungstechnik – angepasst an die individuellen Bedürfnisse der Immobilie. Alle Gewerke werden von einer einheitlichen Hard- und Softwareplattform gesteuert: Ganz gleich, ob es um die nutzungsgerechte Beleuchtung, die komfortable Raumautomation oder die hocheffiziente HLK-Regelung geht. Für alle Gewerke stehen vordefinierte Softwarebausteine zur Verfügung, die das Engineering enorm vereinfachen. Funktionserweiterungen oder -änderungen sind jederzeit möglich. Das Ergebnis: Durch die optimale Abstimmung aller Gewerke werden die Energieeinsparpotenziale voll ausgeschöpft und die Effizienz der Bewirtschaftung deutlich erhöht.

Die ganzheitliche Automatisierungslösung von Beckhoff:

IPC



I/O



Automation

Flexible Visualisierung/Bedienung

Skalierbare Steuerungstechnik



Modulare Software-Bibliotheken

New Automation Technology **BECKHOFF**